



- 1 SUST VON WARTENFLUH
Siehe auch «Historische Zeugnisse»
Siehe auch «Architektur und Städtebau»
- 2 ÖKONOMIEGEBÄUDE SALZFASS
- 3 FLORETSEIDENSPINNEREI IM JESUITENHOF
Siehe auch «Historische Zeugnisse»
Siehe auch «Pfarrei und Kirche»
- 4 EISFELD SEEBURG
- 5 POSTSTELLE IM «SCHILTENÜNI»
Siehe auch «Historische Zeugnisse»
- 6 SCHEUNE «SCHILTENÜNI»
- 7 GARAGE SCHÄTTIN
- 8 COIFFURE SAVARÉ
- 9 LETZE SCHREBERGÄRTEN
- 10 LANDHAUS GISELI
- 11 MÜHLE, PAPIERFABRIK UND HOLZBEARBEITUNG
- 12 OBST STATT WEIN AUF BÜTTENEN
Siehe auch «Land- zur Immobilienwirtschaft»
Siehe auch «Quartiergespräch»
- 13 EMPFANGSSTATION DER ERSTEN BREITBANDIGEN
FERNSEH-ANLAGE DER SCHWEIZ



DIE SUST VON WARTENFLUH *

WELCHE WIRTSCHAFTLICHEN ZWEIGE HABEN
SICH IM QUARTIER ETABLIERT?

«OHNE FLEISS KEIN PREIS»

Flavia Steiger Kraushaar

Die deutsche Schriftstellerin Sophie von La Roche machte auf ihrer Reise durch die Schweiz 1787 Halt in Luzern. Dabei beschrieb sie die Landschaft um Luzern auf einer Schifffahrt:

«Wir bemerkten bey dem Zurückfahren den eigentlichen Unterschied, welchen nicht nur die Natur in der Form und Lage des Zürcher und Lucerner See gemacht hat, sondern auch den, welcher von den Landeseinwohnern herkömmt; denn die Ufer sind hier meistens nur mit Landhäusern des Adels und bey Zürich mit Dörfern besetzt, weil Leztes Handlung und Manufacturen befördert, die Regierung von Lucern aber keine Aufmunterung dazu giebt, sondern für sich und ihre Unterthanen mit dem zufrieden ist, was der Boden trägt.»¹

Viele andere Reiseschriftsteller im 18. Jh. teilten La Roches Beobachtungen. Die Luzerner Obrigkeit hatte es verpasst, Industrie nach Luzern zu bringen, obwohl sich Luzern an einem strategisch wichtigen Ort befand. Luzern erschien damals als kleine, wirtschaftlich unbedeutende Stadt ohne kaufmännischen Unternehmensgeist, in der die Mehrzahl der Bürger Handwerk und Gewerbe gering achteten.²

Dem Betrachter des Würzenbach-Seeburg-Quartiers hat sich also vom See aus Ende 18. Jh. und in den folgenden Jahrzehnten eine liebevolle Landschaft mit vereinzelt Herren- und Bauernhäusern geboten. Die Landwirtschaft prägte das Gebiet des Quartiers noch bis in die 50er-Jahre. Erinnerung sei dabei nur am Rande an die Höfe Lustenberger auf Büttenen und im Vorderwürzenbach, die Liegenschaft Schiltenueni im Seefeld, die Bauern Haas im Salzfass, Lötscher im Hinterwürzenbach und Peter im Brüelmoss, sowie an den Pachtbetrieb der Liegenschaft Giseli.

* Die Sust von Wartenfluh am Ufer des Vierwaldstättersees, Stadtarchiv Luzern, F2A/Strassen/Wartenfluh K. 663, 663 a, c, h.

1 La Roche, Sophie von: Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen, Altenburg 1787.

2 Wicki, Hans: Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jh., Luzern 1979, S. 463.

Erst ab dem 19. Jh. wuchs um Luzern allmählich ein Industriegürtel, der im Würzenbachquartier punktuell seine Spuren hinterlassen hat. Initiativen für eine wirtschaftliche und industrielle Entwicklung wurden im Quartier da und dort gestartet, hatten aber keinen längerfristigen Erfolg.

Dass vor allem das am See gelegene Gebiet des Quartiers primär der Erholung dienen sollte, bezeugt ein Bericht des Stadtrates von Luzern an den Grossen Stadtrat vom 6. Juni 1914: «Das Kleingewerbe, das auch hier seine Daseinsberechtigung haben soll, ist in den Abschnitt zwischen der alten Seeburgstrasse, der Eisenbahn und dem Würzenbach verwiesen, wo besonders dem Eisenbahndamm entlang Werkstätten eingerichtet werden dürfen. Im übrigen Gebiet soll der lärmende Gewerbebetrieb ausgeschlossen sein.»⁴

Nicht unwichtig für die wirtschaftliche Entwicklung ist die Frage, wie das Quartier erschlossen war. In früheren Jahrhunderten führte – aufgrund des stark schwankenden Seepiegels und des bei Seeburg abfallenden Felsens – die Landverbindung nach Meggen und Küsnacht über Obermeggen oder als Fussweg über Oberseeburg und Salzfass. 1863 wurde ein alter Fahrweg, der Luzern und Meggen dem See entlang miteinander verband, ausgebaut, bis 1923 als Kantonsstrasse erweitert.

Erst 1897 wurde die Bahnstrecke Luzern – Meggen – Immensee, die den Anschluss an die 1882 gebaute Gotthardbahn und damit an den Nord-Süd-Handel ermöglichte, eröffnet.

Eine Busverbindung ins Würzenbachquartier bzw. nach Seeburg gab es erst 1929. 1959 fuhr der erste Trolleybus bis zur Wendeschleife beim heutigen Brüelkreisel, ab 1966 bis nach Hinterwürzenbach. Zuvor und bis in die 50er-Jahre spielte das Schiff als Transportmittel eine wichtige Rolle.

So beginnen wir unseren Rundgang vom See aus beim äussersten Zipfel des Seeburg-Quartiers Richtung Meggen und beenden ihn auf Büttenen.

SPUREN VON ALTEM HANDEL – DIE SUST VON WARTENFLUH

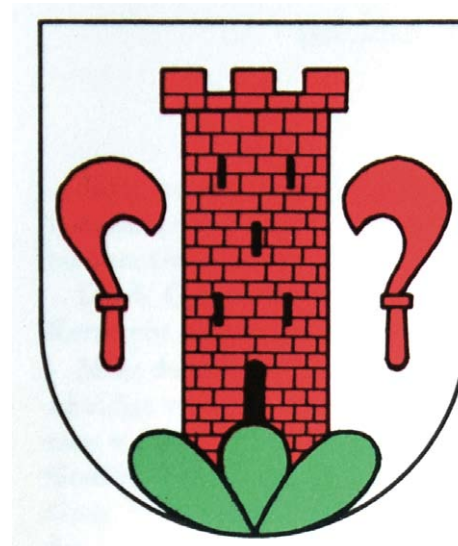
Kommt man vom See her, fällt unmittelbar nach der Gemeindegrenze zu Meggen ein stattliches, weisses, direkt am See gelegenes Wirtschaftsgebäude auf: das Ökonomiegebäude zum Herrenhaus Ober-Wartenfluh, welches über die Jahrhunderte immer wieder den Besitzer wechselte. Der Bau des Ökonomiegebäudes wird um 1800 vermutet.⁵ Im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jh. diente es als Sust für den Gotthardhandel. Seine ursprüngliche Lage unmittelbar am See und am Gotthardhandelsweg, der damals über den See führte, ermöglichte das Anlegen von Transportkähnen. Heute ist es von Wiesland umgeben, damals war es mit einer entsprechenden Hafenanlage verbunden.⁶

Susten waren ein wichtiger Teil der Transportorganisation. Sie dienten der Sicherung fremden Kaufmannsgutes vor Diebstahl, dem Schutz der Ware vor der Witterung und als Lagerhäuser, bis ein Käufer gefunden wurde. Alle Güter waren bis 1848 dem Sustzwang und der Sustgebühr unterworfen. Es ist davon auszugehen, dass die Sust von Wartenfluh spätestens zu diesem Zeitpunkt ihre Funktion verlor. Seit 1993 wird sie als Wohnhaus genutzt.

⁴ Stadtarchiv Luzern, B 3.30/A 148.2

⁵ Das Herrenhaus ist vermutlich etwas älter.

⁶ Die Angaben zur Sust Wartenfluh stammen aus dem provisorischen Bauinventar der Stadt Luzern, Frühjahr 2007.



Das Wappen der Gesellschaft zu Reblüten zu Luzern, vermutlich mit dem Wachturm zu Seeburg.*

EIN FEINER TROPFEN WEIN VOM REBSTOCK

Immer noch vom Schiff aus fällt nach der Wartenfluh der zum See hin abfallende und heute mit Ein- und Zweifamilienhäusern überbaute sonnige Hang des Rebstocks auf. Wie der Name verrät, wurde hier früher Rebbau betrieben. Aber nicht nur hier, sondern auf dem ganzen Landstreifen der Halde – von der Hofkirche bis zum Meggenhorn – und im ganzen Würzenbachgebiet wurde Wein angebaut. So auch am Hang der heutigen Schädritstrasse, in der Hemschlen (Sonnmatt), auf Eggen und in der Büttenen, was heute eher erstaunt. Das Trottili⁷, wo der Wein gekeltert und über den See transportiert wurde, lag mitten im Weinbaugbiet.

Der Weinbau in Luzern wird urkundlich 1250 erstmals erwähnt. Seine Einführung wird im Zusammenhang mit dem Benediktinerkloster im Hof, das dem Abt von Murbach im Elsass unterstand, vermutet. Das älteste Stadtbüchlein aus dem Jahr 1362 gibt Zeugnis vom Rebbau im Gebiet Wartenfluh. Es schrieb vor, dass man auch am Graben ob dem «wingarten ze Warphlue» den Wegpfennig nehmen solle.⁸ Der Weinbau auf dieser Seeseite scheint vor allem im 15. und 16. Jahrhundert geblüht zu haben, wie Cysat in seiner Collectana schrieb: «So war ouch vil wyngewerbs von hieigem landtwyn, dessen vor zyten gar vil hie wuchs neben dem, so man uss dem Elsass fort, umb die statt herumb und gieng das wyngewächs gar nahent bis an den spitz gan Meggenhorn.»⁹ Das Jahr 1599 beschrieb er als sehr gutes Weinjahr. Es habe um die Stadt herum besonders viel, aber «usbündig» guten Wein gegeben. Man erntete sogar so viel, dass mancherorts, wer zwei Fässer brachte, das eine gratis gefüllt bekam.¹⁰

* Hunkeler, Hans: Vom Weinbau im alten Luzern und von der Gesellschaft zu Reblüten. Luzern 1969, S. 33.

⁷ Nach Garovi weist auch das zum Rebstock nahe gelegene Trottili auf mittelalterliche Rebkulturen hin. Heute erinnert nur noch der so benannte Uferbereich an eine ehemalige Trotte.

⁸ Hunkeler, Hans: Vom Weinbau im alten Luzern und von der Gesellschaft zu Reblüten. Luzern 1969, S. 11.

⁹ Hunkeler, S. 7

¹⁰ Hunkeler, S. 19.

In dieser Zeit bildeten die Rebleute in Luzern eine Zunft, die «Gesellschaft zu Reblüten». Ihr Wappen ziert neben Rebmessern auch ein Türmchen. Bei diesem könnte es sich um das «rothe thürmlin», wie der Wachturm zu Seeburg auch genannt wurde, handeln.¹¹

In Ratsprotokollen und Rödellisten finden wir Namen, die auf Rebleute, welche auf dem Gebiet des heutigen Quartiers wohnten, hinweisen: «Hensli von Eggen», «Clewli von Seeburg», «Hensli von Büttinen», «Ruedi an der Egg»¹², «Peter ab Matt von Seeburg», «Hans Baumgarten zur Würtzen», «Hans Müller im Würtzbach bzw. in der Bergmatt»¹³, «Marty am Hemschen», «Müller im Würtzbach» und «Ludwig von Seeburg»¹⁴.

Auf der Karte von Johann Leopold Cysat aus dem Jahre 1661 sind die Rebberge in diesem Gebiet nicht mehr eingezeichnet.¹⁵ 1765 schrieb der Reiseschriftsteller Andrae aus Hannover in seinem Reisebericht über Luzern: «Von Weinbergen ist um Luzern keine Spur mehr.»¹⁶ Im Jahr 1886 schien die Reblaus die letzten Weinberge und Weinstöcke zu zerstören. Ein Gesuch an die Regierung verlangte damals eine Untersuchung darüber, ob die Reblaus in die Weinberge eingedrungen sei.¹⁷ Zu Beginn des 20. Jh. wurden die letzten Reblagen in Luzern aufgegeben.

SALZ IM SALZFASS

Verlassen wir nun das Schiff bei der Schiffhaltestelle Seeburg und wenden wir uns nach rechts, so befinden wir uns im Gebiet mit dem Namen Salzfass. Hier begegnen wir einem anderen kostbaren Gut, dem Salz. Aus einem Kaufprotokoll vom 16.3.1651 geht hervor, dass «Jakob Sigrist» dem «Johann Dürler» ein Stück Matte ab Liegenschaft Salzfass verkaufte.¹⁸ Dies ist die erste urkundliche Erwähnung der Liegenschaft Salzfass¹⁹, welche im 17. Jh. erbaut wurde und 1816 in den Besitz der Familie Balthasar kam. Um die Mitte des 18. Jh. war Anton Balthasar Luzerner Salzverwalter, d.h. er war obrigkeitlicher Salzhändler, der das Salz an die lokalen Kleinverkäufer, die Grempler und Salzausmesser, verkaufte.²⁰ Aus dieser Zeit wurde im Haus «Salzfass» ein Speditionsschein mit Datum von 1799 für einen Salztransport von Mellingen nach Altdorf gefunden. Mellingen war ein grosser Aareumschlagplatz für das Burgundersalz²¹. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass in diesem Haus Salz gelagert wurde.

Salz wurde in Fässern gehandelt, worauf der Flurname Salzfass hinweist. In späteren Jahren war im Ökonomiegebäude der Liegenschaft Salzfass eine Mosterei untergebracht. 1949 wurde diese in ein Wohnhaus umgebaut.

11 Schiltenuini, 11. Juni 1983 und Hunkeler, S. 32.

12 Reiströdel von 1442/43 (Siehe Hunkeler, S. 30f.).

13 Steuerlisten von 1472 und 1487.

14 Ratsprotokoll von 1493.

15 Ausnahme sind die Reben auf Lucermatt (Lützel matt).

16 Hunkeler, S. 17.

17 Hunkeler, S. 17.

18 Stadtarchiv Luzern, Kaufprotokoll 1636 – 1685, Bd. 2, S. 148. Danach gibt es bis 1803 keine weitere Erwähnung der Liegenschaft.

19 Heute ist von der Liegenschaft Salzfass nur noch das Ökonomiegebäude und das Schiffshaus am See erhalten. Das Landhaus wurde um 1950 abgebrochen.

20 Wicki: Bevölkerung und Wirtschaft im Kanton Luzern, S. 445.

Grempler waren Lebensmittelhändler, die Ware aus zweiter Hand verkauften.

21 Vor dem 19. Jh. wurde Salz aus dem Ausland (Tirol, Bayern, Burgund, Lothringen, vereinzelt auch aus Italien) importiert, ab 1837 von Schweizerhalle. Der Rat verfügte ab dem 17. Jh. über das Salzregal, d.h. über das Alleinrecht zum Salzbezug bei Salinenstaaten und über das Monopol beim Salzverkauf.



Das ehemalige Ökonomiegebäude der Liegenschaft Salzfass, seit 1949 als Wohnhaus genutzt.

In unmittelbarer Nähe zum ehemaligen «Salzlager» konnten die Anwohner und Besucher später dem Süssen frönen. 1954 eröffnete Frau Anna Rist an der Ecke Seeburgstrasse/Salzfasstrasse, am Standort der ehemaligen Scheune der Liegenschaft Salzfass, den Tea-Room «Zum Salzfass» mit einem Verkaufsraum für Backwaren und Lebensmittel. 1975 wurde der «Tea-Room» nach mehreren Betreiberwechseln wieder geschlossen.

FLORETTSEIDENSPINNEREI IN DER SEEBURG

Zu Beginn des 19. Jh. wurde im Jesuitenhof der Seeburg Florettseide²² gesponnen.

Bereits Anfang 18. Jh. wurde von der Obrigkeit in Luzern die staatliche Verlagsfabrikation von Florettseide gefördert, jedoch ohne Erfolg. Private Florettseidenverleger führten die Geschäfte weiter. Der bereits 1790 aus dem Kämmelzentrum Gersau nach Luzern eingewanderte Martin Nigg kaufte 1809, nach der Aufhebung der Jesuitenniederlassung, vom Staat den Jesuitenhof und errichtete darin eine Florettspinnerei. Der Standort der Florettspinnerei bei der Seeburg mit direktem Zugang zum See war günstig, da eine regelmässige Postverbindung mit den Zentren der Seidenraupenzucht in Norditalien die Voraussetzung für die Seidenspinnerei war. Diese Verbindung führte über den See.

Nachdem sein grösster Konkurrent, die Firma Balthasar&Falcini, Konkurs gegangen war, versuchte er in deren Fussstapfen zu treten und errichtete in Oberseeburg eine «grosse» Fabrik. Dazu baute er die zwei symmetrischen Nebenhäuser «Schönegg» und «Rosenheim». 1813 beschäftigte er über 1000 Personen mit Kämmeln und Spinnen²³, auch in Heimarbeit. Mit der Aufnahme von teurem Fremdkapital übernahm er sich jedoch und war 1818 nach 5 Jahren – es waren gleichzeitig die Notjahre des grossen Krieges und der Fehlernten – insolvent. Nigg verliess die Oberseeburg und fing neu an. 1832 besass er mit dem Seidenhof bei der Jesuitenkirche in Luzern wieder eine kleine Fabrik, in der er im Jahre 1856 67 Arbeiterinnen und 150 Heimarbeiterinnen beschäftigte²⁴.

22 Die bei der Gewinnung von Rohseide anfallenden Abfälle werden zu Florett- oder Schappeseide gesponnen. Zuvor werden dafür die kurzen Fasern ausgekämmt.

23 Dubler, Anne-Marie: Luzerner Wirtschaftsgeschichte im Bild, S. 48.

24 Schnider, Peter: Fabrikindustrie zwischen Landwirtschaft und Tourismus. Industrialisierung der Agglomeration Luzern zwischen 1850 und 1930, Luzern 1996, S. 203. Sein gleichnamiger Sohn verlegte 1863 den Betrieb nach Rothen bei Emmenbrücke, wo er ihn gleichzeitig modernisierte. Siehe dazu: Weiss, L.: Innerschweizer Seidenherren. In: Zwischen Reuss und Biregg. Beiträge zur Geschichte des Hirschmatt-, Neustadt- und Bireggquartiers und seiner Umgebung in Luzern, 1964.



Eisbahn Seeburg

bloß 10 Min. v. der Tramhaltestelle Hotel Europe
 Sonntag nachmittag 1 1/2 Uhr

• **Großes Konzert** •

Spiegelglatte Eisdecke, geheizte Restau-
 ration — Schlittschuhe zum Ausmieten

Bei ungünstiger Witterung wird das Konzert
 nicht abgehalten

1386

STADTARCHIV LUZERN

Inserat im Vaterland vom 31.01.1909

SCHLITTSCHUHLAUFEN IM QUARTIER

Am 5. Januar 1892 wurden die Leser des Luzerner Tagblattes von einem gewissen X. Baumgartner per Inserat informiert, dass sich die Eisbahn Vorder-Seeburg wieder in bestem Zustand befinde. Am 31. Januar 1909 erfuhr man im «Vaterland» von der Veranstaltung eines «Grossen Konzertes» am Sonntag bei der Eisbahn Seeburg, nur 10 Minuten von der Tramhaltestelle Hotel Europe entfernt. Gleichzeitig wurden eine «spiegelglatte Eisdecke, geheizte Restauration und Schlittschuhe zum Ausmieten» angepriesen. Auch 1914 findet sich im Luzerner Tagblatt wieder ein Inserat mit dem Hinweis, die Eisbahn Seeburg sei «fahrbar». Dass die Eisbahn bis in die 50er Jahre in kalten Wintern in Betrieb genommen wurde, daran erinnern sich ältere Quartierbewohner, die ihre Kindheit im Würzenbach-Quartier und ihre Freizeit oft und gerne auf dem Eisfeld verbrachten. Das Eisfeld lag da, wo heute die Tennisplätze und die Parkplätze im Seefeld sind. Für die Eisfläche, die auf damals sumpfigem Boden präpariert wurde, wurde der Würzenbach gestaut und abgeleitet. Ein Mäuerchen aus Schnee diente dabei als Abgrenzung. Wer Eigentümer dieses Eisfeldes war, und wer es jeweils in Stand stellte, lässt sich nicht mehr lückenlos rekonstruieren. Im Jahr 1918 war Walter Scheuber Pächter der Anlage. Am 12. Januar 1918 unterbreitete er dem Stadtpräsidenten Schaller eine Offerte, in der er den Luzernern seine Eisbahn in Seeburg gegen eine entsprechende Entschädigung zur freien Benützung zur Verfügung stellen wollte, da, wie er schrieb: «die Erstellung und Instandhaltung eigener Eisbahnen für die Stadt, wie ich aus meinem 19jährigen Betrieb erfahren habe, viel zu umständlich und kostbillig» sei und dass daraus der Stadt nur unnütze Kosten entstehen würden. Zudem würde die Erstellung einer weiteren Eisbahn die «so wie so nicht rosige Existenz» der bestehenden Eisbahnen direkt gefährden.²⁵ Im Dezember 1918 folgte eine weitere Offerte zur freien Benützung durch die Stadtschulen. Der Stadtrat von Luzern ging nicht auf diese Offerte ein.²⁶ Trotzdem bestand das Eisfeld im Seefeld weiter. Dominik Baumgartner

²⁵ Stadtarchiv Luzern, B 3.29/A 128.

²⁶ Siehe Auszug aus Verhandlungsprotokoll des Stadtrates vom 19. Dezember 1918.

In der Stadt Luzern wurden damals jedes Jahr wieder neue Eisbahnen angelegt, so z. B. im Tribtschenmoos, am Zentralplatz, in der Sentimatt, an der Dammstrasse und im Weyquartier.



«Jung-Luzern auf dem Eisfeld Seeburg», 1926.



Das Eisfeld Seeburg, 1930.

Unvergesslich für die ehemaligen Eisfeldbenutzer bleibt bis heute die Initiative der Töchter des Bauern Kaufmann (Pächter des Schiltenui), die am Rande des Eisfeldes in einer kleinen Baracke heissen Punch verkauften, was das Eislaufvergnügen noch steigerte. In der gleichen Baracke waren auch Umkleidekabinen untergebracht. Der Posthalter Dominik Baumgartner fungierte damals als Schlittschuhlehrer.

junior erinnert sich, dass sein Vater jeweils mit Bauer Kaufmann zusammen den Bach gestaut und so das «Eisplätzli» hergerichtet habe. Einnahmen erfolgten über eine Topfkollekte.

Als 1960 nach langem Hin und Her die Kunsteisbahn auf Tribbschenmoos eröffnet wurde, verlieren sich die Spuren zu einem Eisfeld Seeburg.

«LUZERN 8 SEEBURG»

Auf der anderen Seite der Seeburgstrasse, da wo heute Mehrfamilienhäuser stehen, stand früher das Schiltenüni, das seit den 1840er-Jahren im Besitz der Familie Baumgartner, einer Bauersfamilie aus Malters, war. In ihrem markanten Gebäude wurde am 1. April 1877 die erste Poststelle «Luzern 8 Seeburg» eröffnet. Diese blieb während nahezu 100 Jahren, von 1894 bis 1983, in den Händen der Baumgartner-Dynastie²⁷. 1913 starb der damalige Posthalter. Seine Frau führte die Post als Posthalterin weiter und wurde später durch ihren Sohn Dominik unterstützt und abgelöst. 1932 bauten sie gemeinsam ein neues Haus bei der Schiffflände Seeburg und richteten dort die neue Poststelle ein, die am 14.9.1934 eröffnet wurde. Der Standort war günstig, da die Post mit dem Schiff von Luzern her transportiert wurde. Obwohl bereits seit dem 1. Juli 1968 eine weitere Filiale im reformierten Kirchgemeindehaus im Würzenbachquartier eingerichtet worden war, blieb die Seeburg-Post bis ins Jahr 1992 bestehen.

DER QUARTIERPÖSTLER «DOMINI» –

EIN ORIGINAL

Dominik Baumgartner (1901 – 1967) war ein Original. Ältere Quartierbewohner erinnern sich lebhaft an den Posthalter und Briefträger. Unvergesslich ist seine Erscheinung mit dunkelblauem Hut und Posthorn. Die Post brachte er mit dem Velo. Legendär waren seine Sprüche bei der Ablieferung der Post: Es konnte vorkommen, dass die Post «nass» ausgeliefert wurde. Sie wurde per Schiff vom Bahnhof her ins Quartier transportiert. Dominik Baumgartner, oder Domini, wie ihn alle nannten, bediente neben seinem Postdienst auch die Schiffflände. Wenn keine Passagiere an der Schiffflände Seeburg warteten, nahm er den Postsack auch schon mal fliegend entgegen, der zuweilen im Seewasser landete.

Einmal brachte er eine Todesanzeige noch am Abend mit den Worten: «Ihr müsst wohl morgen gehen. Hab's gelesen.»

Dominik Baumgartner war Mitbegründer des Quartiervereins. In seiner Funktion als Kassier warb er neue Mitglieder. So erhielt z. B. Eugen Dahinden bereits in der zweiten Woche nach seinem Einzug im Quartier 1951 von Pöstler Baumgartner die Quittung für den Mitgliederbeitrag: Fr. 3.20. Eugen Dahinden erinnert sich an Generalversammlungen des Quartiervereins, bei denen Dominik Baumgartner, Kassenbüchlein schwenkend, verkündete: «Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen soundsoviel, Porti und andere Ausgaben öppe soundsoviel. Bliibt öppe soundsoviel. Dasch alles.» Danach wurde ihm jeweils schmunzelnd für den vorbildlichen Kassenbericht gedankt.

DER BRAND –

DIE SPUREN DER LANDWIRTSCHAFT VERSCHWINDEN

Der Freitagabend, 10. Mai 1957, nach 22.00, bleibt für viele Quartierbewohner unvergesslich. Damals brannte die zum Hofgut «Schiltenüni» gehörende Scheune vollständig nieder. Das Luzerner Tagblatt berichtete am 11.5.1957 von einer «gewaltigen Feuersäule», die in den klaren Nachthimmel stieg.²⁸ Nach den ersten Versuchen, die Tiere zu retten, stürzte das Dach ein und ein mächtiger Funkenregen sprühte zum

²⁷ Quartiernachrichten 3/1992.

²⁸ Luzerner Tagblatt, 11.5.1957.

Scheune des Hofgutes «Schiltenüni» am Würzenbach abgebrannt

«-en. Am Freitagabend nach 22 Uhr stieg beim sogenannten «Schiltenüni» plötzlich eine gewaltige Feuersäule in den klaren Nachthimmel. Die dortige große, etwas östlich des Würzenbaches gelegene Scheune stand in Flammen und erleuchtete die Gegend weitherum taghell.

Bereits waren Retter am Werk. Vor allem galt es, das Vieh ins Freie zu treiben, was bei dem schon stark fortgeschrittenen Brand eine schwierige Aufgabe war. Wie man hörte, konnte das Großvieh bis auf ein Rind in Sicherheit gebracht werden. Dagegen sollen mehrere Schweine im Feuer umgekommen sein. Der Brand lockte eine gewaltige Menschenmenge an, die per Autos und zu Fuß zur Brandstätte eilte. Durch die Menschenmenge und die vielen Autos mühten sich auch die Motorwagen der Feuerwehr mit dem bekannten Signal ihren Weg bahnen. Rasch trat die Motorspritze in Funktion und schlenkernde ihre Wasserstrahlen aus mehreren Röhren in das Flammenmeer. Krachend stürzte das Dach der Scheune ein, und ein mächtiger Funkenregen sprühte zum Himmel. Die Brandröte war in weitem Umkreis von Luzern zu beobachten. Das ausgeordnete Gebälk der Scheune brannte wie Zunder, und es gab bald nichts mehr zu retten. Ueber die Brandursache konnte man gestern Abend noch nichts Genaueres erfahren. Erste Augenzeugen wollen gesehen haben, daß die Scheune gleich zu Beginn des Brandes auf beiden Seiten in hellen Flammen stand. Das Ge-

bäude gehörte zur von Moos'schen Liegenschaft, die von der Pächtersfamilie Kaufmann bewirtschaftet wird.

Dazu teilen die Stadt- und Kantonspolizei mit: Einige Minuten vor 22.00 Uhr ging in der Hauptwache der Stadtpolizei die Meldung ein, daß die große Scheune der Gebr. Kaufmann an der Seeburgstrasse, beim sogenannten «Schiltenüni», lichterloh brenne. Das sofort ausrückende Polizeipatrouille sah diese Meldung schon auf der Fahrt, beim Passieren der Seeburgbrücke, bestätigt und gab schon von dort aus über den Funk die Weisung durch, daß Großalarm ausgelöst werden müsse.

Beim Eintreffen auf dem Brandplatz sah sich das Piktett genötigt, noch bevor es mit dem Erstellen von Schlauchleitungen beginnen konnte, vorerst zu versuchen, das Groß- und Kleinvieh zu retten, das sich noch in der Scheune befand. Landwirt Kaufmann, der noch vor dem Eintreffen der Polizei mit dem Retten des Viehs begonnen hatte, wurde von einem herunterfallenden Dachstuhl am Kopf getroffen und verletzt. Er mußte durch einen Polizeifunktionär in ärztliche Pflege verbracht werden. Der Rettungsmannschaft gelang es, etwa 10 Stück Groß- und einiges Kleinvieh zu retten, bis der Brand sich derart ausdehnte, daß ein längeres Verweilen im Gebäude unmöglich wurde.

Unter Mithilfe von hilfsbereiten Zivilper-

sonen wurde hierauf mit dem Erstellen der Leitungen begonnen, bis die alarmierte Feuerwehr mit dem Autoschutz und drei Gruppen der Kompanie «Altstadt» auf dem Brandplatz eintraf und unter dem Kommando von Hptm. Muff die Löscharbeiten fortführte. Trotz den intensiven Bemühungen von Feuerwehr und Polizei, welche nun das Feuer aus sechs Leitungen bekämpften, brannte das Objekt bis auf die Grundmauern nieder.

In den Flammen kamen zwei Stück Großvieh und zirka 35 Schweine um. Außerdem mußten wegen entfallenden Brandwänden durch die Polizei an Ort und Stelle 15 Schweine abgetan werden. Der Schaden ist sehr groß, jedoch noch unermittelt.

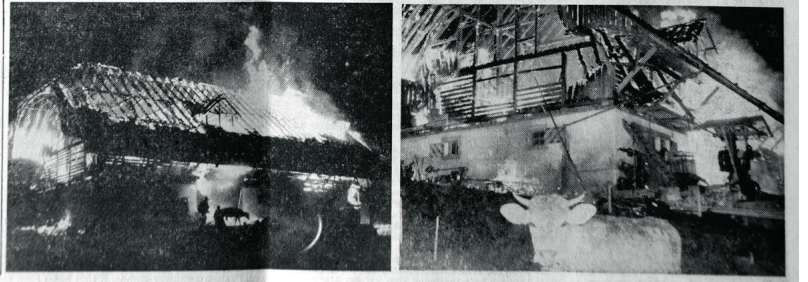
Der von der Stadt aus gut sichtbare Brand lockte sofort sehr viel schaulustiges Publikum an, welches sich mit allen nur möglichen Vehikeln zum Brandplatz hinbewegte und damit den raschen Verkehr der Polizei- und Feuerwehrfahrzeuge erheblich erschwerte. Der Durchgangsverkehr mußte während längerer Zeit umgeleitet werden.

Die Brandursache ist noch unbekannt, doch erscheint es möglich, daß sie mit zwei Brandstiftungen in der Gemeinde Mezgen, welche kurz vorher erfolgt waren, aber rechtzeitig entdeckt und gelöscht werden konnten, in Verbindung gebracht werden muß.

Die Polizei bittet das Publikum, vor allem Landwirte, Schreinerbesitzer und dergleichen, um vermehrte Aufmerksamkeit auf ihre Objekte. Verdächtige Wahrnehmungen sind der Polizei unverzüglich zu melden.

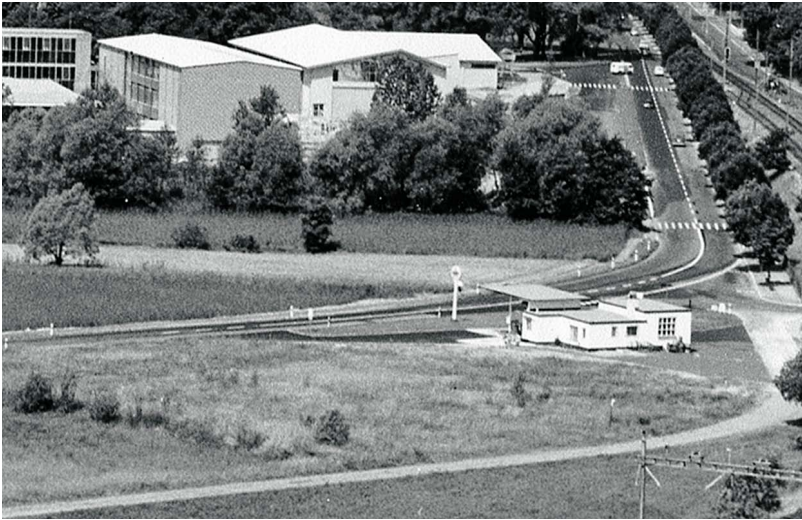
Fotos: Hans Blättler

STADTARCHIV LUZERN, LUZERNER TAGBLATT, 11.05.1957



E. DAHINDEN

Am Tag nach dem Brand.



Die Tankstelle Schättin inmitten von Riedwiese, 1959.



Vorderwürzenbach mit Schulhaus Würzenbach, im Hintergrund sieht man die Familiengärten, 1957. (Siehe auch Fotoessay S. 21)

Himmel. «Der von der Stadt aus gut sichtbare Brand lockte sofort sehr viel schaulustiges Publikum an, welches sich mit allen nur möglichen Vehikeln zum Brandplatz hinbewegte.» Das Grossvieh konnte bis auf zwei Tiere in Sicherheit gebracht werden, etwa 35 Schweine jedoch kamen in den Flammen um, 15 weitere mussten wegen Brandwunden durch die Polizei an Ort und Stelle abgetan werden. Diese seien wie «brennende Fackeln» schreiend und kreischend auf dem Gelände herumgeirrt.

Mit diesem Brand wurde den Menschen – vielleicht ein letztes Mal – eindrücklich in Erinnerung gerufen, dass die Landwirtschaft über Jahrhunderte die wirtschaftliche Grundlage des Gebietes Würzenbach gewesen war und nun durch die wachsende Zahl von Wohnüberbauungen in rasantem Tempo verdrängt wurde. Der Strukturwandel, dem das Quartier seit Anfang der 50er-Jahre ausgesetzt war, befand sich zum Zeitpunkt des Scheunenbrandes auf einem ersten Höhepunkt. Mit dem Brand meldete sich die Landwirtschaft noch einmal, wenn auch symbolisch, zurück. Die Scheune selbst wurde wieder aufgebaut, kurze Zeit später, im März 1963, aber abgerissen, um einer neuen Wohnüberbauung Platz zu machen.

ZUR RICHTIGEN ZEIT AM RICHTIGEN ORT – GARAGE SCHÄTTIN UND ANDERE...

Etwas weiter vorne in Richtung Stadt nutzte die Firma Koch die Gunst der Stunde. In unmittelbarer Nähe des entstehenden Verkehrshauses und des sich entwickelnden Wohnquartiers stellte sie 1958 eine kleine Tankstelle mit zwei Zapfsäulen auf. Auf einer Foto von 1959 ist die allein dastehende Tankstelle, umgeben von Riedwiese, zu sehen. Nur kurze Zeit später, am 1. August 1959, übernahm Paul Schättin, der Vater der heutigen Garage-Besitzer, die Tankstelle als Pächter, später als Besitzer. Strategisch lag die Tankstelle äusserst günstig: Neben den neuen Quartierbewohnern waren vor allem die Durchfahrer der Nord-Süd-Route ihre Kunden. So war die Tankstelle in der Ferienzeit – vor der Autobahneröffnung – jeweils während 24 Stunden geöffnet. Zudem blieb sie an ihrem Standort konkurrenzlos. Das ermöglichte den Besitzern 1980 den Ausbau zu einer Garage mit Auto-Vertretung und später Umbauten und Erweiterungen.

Auf der anderen Seite des Bahndammes wurde das erste Lebensmittelgeschäft²⁹ des Quartiers eingerichtet. 10 Jahre später eröffnete André Savaré in dessen Räumlichkeiten seinen Coiffeursalon und nach weiteren 10 Jahren wurde gegenüber nicht nur die Migros in Betrieb genommen, sondern auch das «Tennis- und Fitnesscenter Smash».

OHNE FLEISS KEIN PREIS – HEUTE WIE FRÜHER

Gehen wir zurück zur Garage Schättin und kurz davor rechts dem Bahndamm entlang wieder zurück zum Würzenbach und folgen diesem in Richtung Schulhaus, so entdecken wir unmittelbar nach der Bahnüberführung auf der linken Seite einen kleinen eingewachsenen Schrebergarten. Er scheint ein Überbleibsel aus einer anderen Zeit. Da, wo die Kinder heute in neuen Schulhausbauten lernen und wohl immer wieder zu hören bekommen: «Ohne Fleiss kein Preis!», da wurde schon

²⁹ Zur Geschichte der Lebensmittelgeschäfte im Quartier siehe den Streifzug von Peter Schnider.

früher gearbeitet und geerntet, was man gesät hatte. Bis zum Bau des ersten Schulhauspavillons 1951 war dieses der Stadt gehörende Gelände mit Familiengärten übersät. Der Ort scheint dazu fruchtbaren Boden und ein günstiges Klima geliefert zu haben.

GISELI – SPUREN DER LUZERNER HOTELLERIE

Einige Meter weiter oben begegnen wir links hinter grossen Bäumen dem Herrenhaus der ehemaligen Liegenschaft Giseli. Seit 1873 gehörte die Liegenschaft Hotelier Hermann Haefeli, dem Besitzer des Hotels Schwanen, des ersten Hotels mit «reizender Aussicht» am Seeufer in Luzern³⁰. Die ländliche Dépendance diente ursprünglich als Gemüse- und Fleischlieferant für das Hotel in der Stadt.³¹ Auch die Kutschenpferde der nach Luzern reisenden Touristen fanden im Giseli Unterstand. Später diente das Giseli vor allem als Sommersitz und zur Entlastung der eigenen Betriebe, d.h. es war primär Ausweichmöglichkeit für Familienangehörige, vor allem Kinder, die im Hotel in der Stadt im Weg waren. Seit 1928 wird das Haus von der Familie des Schwiegersohns von Hotelier Haefeli, Gustav Schnieper, und von dessen Nachfahren bewohnt. Zur Liegenschaft gehörte ein Pächterhaus, das 1972 abgerissen wurde. Der Pächter führte den Kontakt vom Giseli zur Hotellerie in umgekehrter Weise fort: Er holte täglich das «Gwäsch» (Nahrungsmittelabfälle) in den Hotels und Restaurants der Stadt ab, um es danach zu Hause abzukochen und seinen Schweinen zu verfüttern.

PRIVATER TAXIDIENST

Der Sohn von Gustav Schnieper erinnert sich, wie er jeweils in Genuss einer Fahrt in die Stadt kam, wenn er mit dem «Gwäschsammler» mitfahren konnte. Dabei erhielt er einen ganz besonderen Luxus: im Winter wurden die Pferde, wenn sie vor einem Hotel oder Restaurant warten mussten, mit warmen Decken zugedeckt. Auf der Fahrt wärmten diese Decken dann Mitfahrer Schnieper.

Auch der Milchmann Hammer von Alois Lustenberger fungierte als privater Taxidienst. Die Tochter von Gustav Schnieper erinnert sich an dessen Namen sehr gut, da er jeweils auf seine Holzbrännte hämmerte. Er sammelte die Milch bei den Bauern bis nach Meggen ein und lieferte sie an Kunden und Hotels bis in die Stadt aus.

Vater Gustav Schnieper profitierte davon, stellte sich jeweils hinten aufs Trittbrett und liess sich so in die Stadt hinein kutschieren; wenigstens so lange, bis er nicht selbst im Besitz eines Autos war. Auch die Kinder vergnügten sich oft auf kleineren Fahrten auf dem Trittbrett des Herrn Hammer.

Spazieren wir von der Giselihalde Richtung Hinterwürzenbach, gelangen wir über einen kleinen Weg und eine kleine Brücke zum Vorderwürzenbach, d.h. zum ehemaligen Geschäftszentrum, in dem heute eine Bank, ein Reisebüro und der Quartierbeck Kreyenbühl untergebracht sind. Links davon finden wir den Perrymarkt und rechts davon die Post.³² Der Strasse entlang gelangen wir zum Hinterwürzenbach.

³⁰ Huber, Paul: Luzern wird Fremdenstadt. Veränderungen der städtischen Wirtschaftsstruktur 1850 – 1914, Luzern 1986, S. 165. 1835 eröffnet. Bauherr war Xaver Grob. Später ging es in den Besitz der Hoteliersfamilie Haefeli über, der auch das Hotel Rigi und das Restaurant Eichhörnli gehörte.

³¹ Ineichen, Fritz: Quartiergeschichte. In: Seeburg-Würzenbach-Büttenen, 1990.

³² Zur Geschichte der Lebensmittelgeschäfte siehe den Streifzug von Peter Schnider.



FOTOALBUM FAMILIE SCHNIEPER



FOTOALBUM FAMILIE SCHNIEPER

Das Landhaus Giseli 1889 und 1965.

HINTERWÜRZENBACH – MÜHLE, PAPIERFABRIK UND HOLZBEARBEITUNG

Der Bach, vor allem da, wo er das Tal hinunterfliesst und Wasserkraft liefert, hatte immer wieder Gewerbe angezogen, bei dem der Antrieb für Geräte und Maschinen eine wichtige Rolle spielte.

In der 2. Hälfte des 14. Jh. wird die Walchers Mühle³³ im Hofrecht von Adligenswil erwähnt. Sie lag an der Strasse nach Adligenswil, am Würzenbach, unterhalb des Hofes Würzen und direkt oberhalb des Sees und der durch den Würzenbach geschaffenen Aufschüttung. Später finden sich keine Spuren mehr von ihr. Laut Anne-Marie Dubler dürfte sie der Konkurrenz der Stadtmühlen zum Opfer gefallen sein.³⁴

Am 9. Juli 1835 war im «Luzernischen Intelligenzblatt» folgende Ankündigung zu lesen: «Endunterzeichneter nimmt sich die Freiheit dem geehrten Publikum die Anzeige zu machen, dass er nun seine Papierfabrik vollendet, und von nun an sehr schöne Pappendeckel von allen Sorten, wie auch Papier zu billigen Preisen verfertigt. Anton Ludwig, im Würzenbach bei Luzern.»³⁵ Dass der Würzenbach schon früher als Standort für eine Papierfabrik anziehend wirkte, geht aus einem Gesuch von Gottfried Hautt hervor, das er 1664 an den Rat von Luzern richtete. Er bat damals darum, ihm den Bau einer Papiermühle am Würzenbach zu bewilligen. Wasser war für die Produktion von Papier sowohl als Energie wie auch als Rohstofflieferant notwendig. Das Gesuch von Hautt wurde abgelehnt. Man wollte der Familie Probstatt, die damals eine Papiermühle in Horw betrieb, keinen Konkurrenten beschern. Knapp 200 Jahre später hatte Anton Ludwig, der sich auch Ludin nannte, mehr Glück. Er konnte 1835 seine Papierfabrik in einem bestehenden Gebäude eröffnen. Bereits 1840 jedoch transferierte er sie in die Mühle auf Emmenweid.³⁶ Die Wasserkraft war ihm im Würzenbach wohl zu gering. Die Pappfabrik in Hinterwürzenbach bestand noch bis 1850 weiter. Danach wurde die Liegenschaft mit Oele (Ölmühle), Papierfabrik mit Zubehör, etwas Land, Reibe und Stampfrecht an Alois Siegwart von Horw verkauft, der die Fabrikation einstellte.³⁷ 1904 fiel das Haus einem Brand zum Opfer.

1877 betrieb ein Mann namens Heer eine mechanische Schreinerei, deren Wasserkraft Peter Schnider mit 3,3 PS angibt.³⁸ Laut Schnider blühte im letzten Drittel des 19. Jh. die Holzverarbeitende Industrie stark auf. Handwerker bauten dabei ihr Gewerbe zum Teil zur fabrikmässigen Produktion aus. Auch im Hinterwürzenbach etablierte sich das Holzverarbeitungsgewerbe. 1916 und 1917 erhielten die Sägerei Erni und die mechanische Schreinerei Schnarwiler die Wasserrechte am hinteren Würzenbach.

Geradezu auf oder über dem Bach gebaut stand das Haus der Schreinerei Hagmann Mitte des 20. Jh. Eine von Wasserkraft gespiesene Turbine trieb ihre Maschinen an. Unweit davon entfernt stand das Gebäude der Zimmerei Reichlin. Weil die Zimmerei ihren Betrieb nicht weiter ausbauen konnte, transferierte sie 1960 ihren Betrieb, wie schon Ludin gut 100 Jahre früher, nach Emmenbrücke. Nachdem ihr Gebäude durch einen Brand zerstört worden war, zog auch die Schreinerei weg. Einzig der Antikschreiner Dolder blieb dem Gebiet Hinterwürzenbach treu. Sein Haus steht heute, sozusagen als einziges Relikt aus einer früheren Zeit, unmittelbar nach der Busschleife inmitten der neuen Wohnüberbauung.

33 Auch «Walkers Mühle» genannt. Staatsarchiv Luzern, Urk. 133/1949a.

34 Dubler, Anne-Marie: Müller und Mühlen im alten Staat Luzern, Luzern 1978, S. 195.

35 Luzernisches Intelligenzblatt, 9. Juli 1835.

36 Seine Papierfabrik war in Emmen der erste industrielle Betrieb in der Gemeinde.

37 Siehe Blaser, Fritz: Papiermühlen in den Vier Waldstätten, 1977.

38 Schnider, S. 251.



E. DAMINDEN

Büttenen, 1950.

OBST STATT WEIN AUF BÜTTENEN

Über den Waldweg gelangen wir vom Hinterwürzenbach nach Büttenen.

Wie wir bereits gesehen haben, tauchen in Dokumenten aus dem 15. Jh. im Zusammenhang mit der Gesellschaft zu Reblüten in Luzern Namen von Winzern auf, die einen Zusammenhang der Büttenen mit dem Weinbau vermuten lassen: «Hensli von Büttinen», «Hensli und Ruedi von Eggen». Ob Cysat, als er über die «wimmets halb enert pirgs 1590» schrieb, dass «die undertahnen jm wimmet sollche abstandne wyn über die bruben jn den bütten schüttend», eine Anspielung auf die Bezeichnung Büttenen machte, und sich damit ein Bezug zum Weinbau herstellen lässt, ist wenig wahrscheinlich. Bütten waren dauben – oder kufenförmige Gefässe³⁹, wie man sie in alten Zeiten kannte, oder kufenförmige Vertiefungen in Flussbetten. So schreibt Angelo Garovi: «Der Name Büttenen meint wohl eine kufenförmige Vertiefung in dem hügeldurchsetzten Gelände an der Megger Grenze»⁴⁰, d.h. es war wohl die Topographie, die dem Hof den Namen gegeben hat.

Es fragt sich heute, ob der Wein auf Büttenen – schon aufgrund der Lage – mehr als sauer war. Die Familie Lustenberger jedenfalls, die in den 70er Jahren des 19. Jh. als Pächter und spätere Besitzer den Bauernhof Büttenen übernahm, baute vor allem Obst an und betrieb ihre Mosterei gewerbsmässig über Jahre. Ihren Most brachten sie bis in die 50er-Jahre des 20. Jh. zu Kunden in die Stadt hinunter.

IM QUARTIER DIE GANZE WELT ZU GAST – EINE ANTENNE UND EIN KABEL MACHEN'S MÖGLICH

Hinter der Siedlung Büttenen führt ein Weg nach Mühlegg (Gemeinde Meggen) und von dort weiter dem Wald und der Krete entlang auf eine Anhöhe.

Von hier aus, auf der Grenze zwischen Meggen und Adligenswil, auf dem Waldgrundstück von Bauer Lustenberger auf Büttenen, wurde Schweizer oder gar europäische «Fernseh-Empfangsgeschichte» geschrieben. Von hier aus nämlich startete Mitte der 60er-Jahre das erste breitbandige Fernsehempfangssystem, neu Kabelfernsehen statt Draht-

39 Dauben braucht man zur Herstellung von Fässern, in die später der Saft von Trauben abgefüllt wird.

40 Garovi, Angelo: Die Örtlichkeitsnamen der Stadt Luzern im Mittelalter, Luzern 1975



ZUR VERFÜGUNG GESTELLT DURCH CHRISTIAN FEHR, RESP. LEO FISCHER

Empfangsstation der ersten breitbandigen Kabelfernseh-Anlage der Schweiz auf dem Waldgrundstück von Bauer Lustenberger, 1965.

fernsehen genannt. Das Würzenbachquartier war das erste Quartier der Schweiz, ja in Europa, das über ein Ortsnetz verfügte, welches einen störungsfreien Sendeempfang ermöglichte.

Dass ausgerechnet das Würzenbachquartier in diesen Genuss kam, war Leo Fischer, der selbst im Quartier wohnt, und seinem Pioniergeist zu verdanken. Leo Fischer installierte auf dem Dach des Bauern Koch auf Mühlegg eine erste Antenne, die den Funkschatten des Sonnenbergs überwinden und gleichzeitig Wellen vom Sender Feldberg im Schwarzwald empfangen konnte. Vom Fuss der Antenne zog er ein Kabel das Tal hinunter ins Quartier und versorgte damit die Liegenschaften der städtischen Beamtenpensionskasse mit einem tadellosen Empfang des Schweizer und des deutschen Programms, was zu jener Zeit alles andere als selbstverständlich war.

Dank fundiertem Studium von ausländischer Fachliteratur, dank unnachgiebigem Forschergeist und Kontakten zum Siemens-Labor in München konnte er seinen Traum von der störungsfreien Versorgung einer ganzen Ortschaft über leistungsfähige Kabel und geeignete Verstärker verwirklichen. In München wurde die Würzenbach-Anlage als neues System simuliert und ausgetestet, bevor es schliesslich im Quartier im Massstab 1:1 wieder aufgebaut und an der Realität erprobt wurde. Als Antenne diente ein 17 Meter hoher Strommast auf dem Waldgrundstück von Bauer Lustenberger.

So wurde das Würzenbachquartier 1965 zum ersten Quartier, das – flächendeckend und über Kabel vermittelt – einen ungestörten Fernsehempfang erhielt, während die übrige Stadt sich noch mit dem damals üblichen «TV-Zitteri» begnügen musste. Gleichzeitig war dies die Ge-

burtsstunde des Kabelfernsehens in der Schweiz. Die Presse reagierte im März 1965 begeistert auf diesen Meilenstein in der Technik des Radio- und Fernsehempfangs. Der «Blick» titelte: «Rezept gegen TV-Zitteri – Gross-Antenne schenkt ganz Luzern-Würzenbach ein klares Bild». Das «Vaterland» sprach von einer «Welle der Freude» und die «NZZ» leitete ihren Bericht so ein: «Für die neue, rasch sich ausbreitende Neubausiedlung Luzern-Würzenbach war es eine glückliche Fügung, dass in ihrem engsten Umkreis der Hochfrequenzfachmann Fischer wohnt, der mit dem Radio- und Fernsehempfang in dem Tal, das von hohen, bewaldeten Bergwänden abgeschirmt ist, höchst unzufrieden war.» Weil diese neuartige Technik auch eine Verschönerung des Ortsbildes ermöglichte – die vielen Antennen auf den Dächern wurden nun überflüssig – folgte schon bald der Durchbruch des Kabelfernsehnetzes in der Schweiz.

Bei einer monatlichen Gebühr von Fr. 5.– hatten sich 1965 im Würzenbachquartier alle Bewohner mit Fernsehkonzession dem Kabelfernsehen angeschlossen. Kabelfernseh-Pionier Leo Fischer, der in der Folge auch die Stadtantenne baute, bekam später den Übernamen «Kabelkönig». Auf seine Initiative hin wurde die Cablecom gegründet, deren CEO er war.⁴¹

Damit sind wir auf unserem Streifzug in der Gegenwart angekommen. Heute wird im Würzenbachquartier in erster Linie gewohnt. Neben den Dienstleistungsbetrieben, die im Laufe der Zeit gewachsen sind und die Infrastruktur des Quartiers aufrechterhalten, und neben den Gastrobetrieben und Hotels, die durch eine lange Geschichte mit dem Quartier verbunden sind, haben in den letzten 25 Jahren zwei grössere Arbeitgeber den Weg ins Quartier gefunden: 1982 eröffnete die Ausgleichskasse Luzern (AHV) ihr Verwaltungshaus an der Verzweigung Kreuzbuchstrasse/Würzenbachstrasse. Seither pendeln täglich 120 bis 140 Mitarbeiter ins Quartier. 2001 folgte die Bäckerfachschule, die neben der Seeburg ein nationales Ausbildungszentrum für Bäckerei, Konditorei und Confiterie einrichtete. Pro Jahr wird es von rund 6000 Studierenden aus dem In- und Ausland besucht. Auch hier sind etwa hundert Mitarbeiter beschäftigt. Dennoch beeinträchtigen diese beiden Betriebe das ruhige Leben im Quartier kaum. Es lässt sich feststellen, dass dem Bericht des Stadtrates vom 6. Juni 1914 – «Im übrigen Gebiet soll der lärmende Gewerbebetrieb ausgeschlossen sein.» – bis heute Genüge getan wird.

⁴¹ Über Leo Fischers ungewöhnliche Unternehmer-Karriere rund um das Kabelfernsehen erscheint in Kürze ein Buch: Christian Fehr: Leo Fischer. Die Erinnerungen des Schweizer Kabelfernsehkönigs, Huber-Verlag, Frauenfeld 2008.